



**Predigt zum Ostersonntag
von Erzbischof Stephan Burger
am 12. April 2020 im Freiburger Münster**

Es gilt das gesprochene Wort!

**Am ersten Tag der Woche, als die Jünger aus Furcht
vor den Juden bei verschlossenen Türen beisammen waren,
kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte zu ihnen:
Friede sei mit euch!**

Liebe Schwestern, liebe Brüder

das ist der Anschlussvers des heutigen Evangeliums. Wenn ich diesen Vers zitiere, so mag dieser Satz das an Situation und Gefühlen umschreiben, was uns zur Zeit beschäftigt und umtreibt, wobei es derzeit nicht die Furcht der Jünger vor den Gegnern Jesu ist.

Was uns vielmehr umtreibt und beschäftigt, ist die Furcht vor einem Virus, der unser gesamtes öffentliches Leben zum Erliegen bringt. Für uns unsichtbar und doch gefährlich, lebensgefährlich. Wie sich gegen eine solche Gefahr wappnen? Wie dagegen angehen? Wie mit den Unsicherheiten und der drohenden Gefährdung umgehen? Die Unterbrechung der Infektionsketten ist die eine und sicherlich sinnvolle Weise, sehr pragmatisch das Problem anzugehen.

Doch die Unsicherheit, die Furcht und Angst, die in unserem Köpfen sich breitmacht, ist damit noch nicht weg. Dies betrifft nicht nur soziales Unbehagen, sondern geht bis zu Existenzängsten, die eine wirtschaftliche Notlage nach sich zieht.

Und hier dürfen wir uns nun an den wenden, der Herr über unser Leben ist. Wir wollen heute ganz bewusst dem begegnen, der in unseren Herzen die eigene, auferlegte Begrenzung und Isolation und die daraus resultierenden Ängste und Befürchtungen durchbrechen kann und will.

Er ist derjenige, der uns Mut macht, zum Leben ja zu sagen, zum Leben in Freude und Friede, wie er ihn uns zusagt.

Die Angst hinter den verschlossenen Türen vermag er zu durchbrechen, und damit auch die Angst vor allen verschlossenen Gräbern. Sein Hinabsteigen in das Reich des Todes ist ein Hinabsteigen in die Ängste und Unsicherheiten unseres eigenen Lebens.

Er steht heute vor unseren verängstigten Herzen, um unsere Zukunft zu sichern und damit Sorge dafür zu tragen, mit all dem Negativen des Lebens, mit allen Krankheiten, ja sogar mit dem Tod fertig zu werden.

Er ruft uns zu wie einst bei seinem Freund Lazarus: „Komm heraus“, damit wir alles, was uns selbst gefesselt hat, was uns wie Binden umhüllt, loswerden können, Binden, die wir alleine nicht abstreifen können, all das Lebensfeindliche, Böse, was uns den Atem nimmt!

Er ruft uns wie Maria, die noch ganz in der Trauer versunken ist, und die sich nur Gedanken macht um den Leichnam.

Er will aber, dass sie sich Gedanken macht um das Leben, um sein Leben. Er ist das Leben. Er ist das Leben, das für uns alle Zukunft bedeutet. So wie er ruft, kann nur er rufen, unvergleichlich, einzigartig. Er hat es bei unserer Taufe schon getan, in Erinnerung an den Propheten Jesaja: Ich habe dich in meine Hand geschrieben: Mein bist du! Braucht es da noch mehr?

In diesem Vertrauen an ihn, will er uns heute am Tag seiner Auferstehung besonders stärken. Eine Erfahrung, die ja die Apostel selbst noch machen mussten, allen voran Petrus, der es am Ostermorgen noch nicht begriffen hatte.

Johannes war da schon weiter, weil er um die Liebe, um den Herzschlag Jesu wusste. So nah wie er, war bislang keiner dran gewesen am Herzen Jesu. Denn hatte er nicht beim Abendmahl diesen Herzschlag Jesu, diesen Takt der Liebe in sich aufnehmen können, als er an der Seite Jesu war? Zwischen Jesus und Johannes gibt es eine Verbundenheit, die ihn auch unter dem Kreuz hatte standhalten lassen. Mit dieser Erfahrung der spürbaren Liebe vermag er die Situation am leeren Grab anders wie Petrus einzuordnen. Er sah und glaubte! Da gibt es keine Erklärung, da gibt es für Johannes nur die für ihn logische Konsequenz einer Liebe, die einfach nicht sterben kann, eine Wirklichkeit, die sich rationalen Erwägung entzieht. Dieser Akt des Glaubens ist am ehesten für jenes menschliche Herz nachvollziehbar, das selbst noch nicht aufgegeben hat, Liebe zu empfangen und Liebe zu schenken.

Aber dieser Akt des Glaubens ist keine Selbstverständlichkeit und nicht zwangsläufig. Er ist ein Geschenk des Auferstandenen, der uns aus seiner Liebe nicht herauslässt. Und gerade daran dürfen wir uns in dieser Zeit der Corona-Krise festmachen.

Diese Zeit, die für uns äußere Einschränkung bedeutet und doch auf dem Hintergrund des Osterfestes die größt mögliche Freiheit einräumt, zu wissen, zu einem Leben in Gott befreit zu sein, befreit von allen Ängsten, befreit davon, dieses irdische Leben nur mit den Einschränkungen von Leid, von unerfüllter Sehnsucht, von Krankheit und Tod erleben zu müssen.

Gerade angesichts der unzähligen Särge, deutschland-, europa- ja weltweit, die uns derzeit medial immer wieder vor Augen geführt werden, gerade angesichts dessen, dass sich dahinter immer ein einmaliges, menschliches Schicksal verbringt, das vor dem Corona-Virus nicht gerettet werden konnte, dürfen wir als Christenmenschen darauf vertrauen, dass keines der Opfer bei Gott vergessen ist.

Im Gegenteil, bei ihm wird sich an ihnen das vollenden und erfüllen, was im Leben der Opfer unerfüllt blieb.

Der Auferstandene weist sich zudem bei seinen Begegnungen mit den Jüngern immer als der aus, der die Wundmale trägt. Er weist sich aus als derjenige, der unser Todesschicksal mit uns geteilt, aber überwunden hat. Da lebt kein neuer, kein anderer. Da lebt derselbe, der am Kreuz hing. Und damit sagt er auch uns, dass er durch den Tod, durch unseren je eigenen Tod mit uns hindurchgehen wird zu einem Leben, das in seiner Liebe vollendet, wozu wir selbst nicht im Stande sind. Unsere Verletzungen, unsere Blessuren, das, was uns im Leben gezeichnet hat, wird nicht einfach ausgelöscht, es wird aber überwunden, schmerzfrei, verklärt.

Ostern zu feiern, bei allen für uns ungünstigen Bedingungen, heißt nach wie vor, auch in diesem Jahr, das Leben feiern, dem Leben Raum geben, dem eigenen, wie dem der andern. Der Zustand der Einschränkungen, der verschlossenen Türen – oder im übertragenen Sinn gar der Zustand eines verschlossenen Grabes, wird aber nicht erst überwunden mit der Aufhebung gesetzlicher Bestimmungen, sondern schon dann, wenn wir dem inneren Leben, wenn wir unserer Seele die Freiheit einräumen und zubilligen, die ihr von Gott gegeben ist.

Diese österliche Freiheit leben wir, wenn wir uns in Liebe dem zuneigen, der uns schon immer zugeeignet war, gleich dem Johannes beim Abendmahl oder gleich einer Maria Magdalena, deren Lebensgeister neu geweckt sind, als er sie ruft.

Liebe Schwester, liebe Brüder, ruhen Sie in diesen Tagen aus am geöffneten Herzen Jesu. Lassen Sie sich von Christus, dem Auferstandenen Herrn, rufen. Versuchen wir zu lieben, wie Christus geliebt hat und immer noch liebt!

So macht er uns zu Hoffnungsträgern, zu österlichen Menschen, die dazu befähigt und beauftragt sind, in Solidarität und gegenseitiger Hilfe zusammen zu stehen. Denn das Leben mit Christus zu teilen, heißt, mit Jesus nicht nur sein Leidesschicksal zu teilen, sondern gerade dessen Glück zu teilen und das bedeutet, in Anlehnung an eine Äußerung von Mutter Theresa, zu lieben, wie er liebt; zu helfen, wie er hilft; zu geben wie er gibt; zu dienen, wie er dient; zu retten wie er rettet – 24 Stunden mit ihm zu sein und ihm im Nächsten zu begegnen. Und das alles in dem Frieden, der uns der Auferstandene zugesagt.

Ihnen allen ein gesegnetes Osterfest 2020!

Ihr + Stephan
Erzbischof